

sein, die im Ueberflus erlidien; und ungedehrt, es wurden auch bald nicht so vielen Jüngern stehen müssen. Mit einem Wort, die Gaben, Schätze und Reichthümer Gottes auf dieser Welt werden gerade zureichen für alle Bewohner dieser Erde, sowohl Menschen als auch Kreatur.

Aus, und der L. Gropstadt wollte, getrieben von dieser Erkenntnis, die sein eigenes Leben kräftigte, die Schätze dieser Welt zur Verherrlichung seines Gottes noch weiter ergießen. Allerdings, wenn er gewollt hätte, so hätte ihm noch auf seiner vierzehnten Jahrszahl werden können, daß man ihm noch ins Alter hinein werfen würde, wäre ihm die Lust dazu vielleicht vergangen.

Doch auch manche teure Erinnerung knüpft sich bei mandem an sein Leben, und vielleicht mancher wird vor dem Thron Gottes ihm in dem Hades und sagen: Du bist es, durch welchen ich das Heide Gottes und seines Sohnes Jesu Christi rühmen kann.

Gebt Gott, daß wir erst einmal unsere Bestimmung auf dieser Welt erkennen möchten! Und dann, je nur dann, werden wir auch unsere Bestimmung für die Ewigkeit erkennen.

Jobst Opp,

ein Enkel des Verstorbenen.

Anmerkungen. Obiger Nachruf wurde uns mit der Bitte überreicht, ihn „wenig möglich ohne Veränderungen“ erscheinen zu lassen. So sei es denn, — aber wir glauben, der Nachruf ist etwas zu original, — übrigens nur aber auch der L. Verordnete ein Original. Andererseits hätten wir aus dem Munde vieler Zeugen, daß Dr. Christian Schmidt's Ansicht vom Christentum durchaus normal war, und seiner vielen nachbarlichen Freuden wegen hätte wir gerne noch einen, und zwar normalen, Nachruf, bitten daher die Brüder am Raden herfürd darum. (Edr.)

Gemeindefratze.

Am 2. d. M. No. 49 vom 14. Dez. 1905, wurde in Aussicht gestellt, daß das Konf.-Komitee für Diakonie, wenn es weitere Sitzungen in der Abwesenheit gehalten haben würde, über die in Aussicht zu nehmende Arbeit der Gemeindefratze etwas Näheres bringen und Erklärungen geben, u. über ein etwaiges System zur Betreibung dieser Arbeit sich weiter aussprechen wolle. Hiezu wünschen wir hier nun weiter ein klein wenig Beitrag zu liefern.

Doch soll hier zugleich wieder bemerkt sein, daß bemerkt ein weiterer Artikel im P. V. folgen soll, der dieselben einige Regeln und Geschäftspunkte bringt, wie sie sich das Konf.-Komitee bezüglich der Aufgabe a) des Komites, b) bezüglich der auszubildenden Schwestern und c) einige Voraussetzungen, wie sie an die Gemeinden gestellt werden müssen.

Mit dem folgenden sollen nun weiter noch in allgemeineren Zügen, Erklärungen bezüglich des Organisations selbst gegeben werden. Dierter Stellung soll mehr beleuchtet werden. Ist es mehr, daß unsere heutigen Christengemeinden manches verloren haben,

das wir in den Urgemeinden als die besten Zeichen ihres richtigen Standes, durch welches Leben und der redlichen Lebensgemeinschaft mit ihrem Haupt, Jesu Christo erkennen, so sollte uns diese Erkenntnis zur äußersten Umkehr antrieben; und wir sollten mit allem Hieb darauf aus sein, jene Eigenschaften und Tugenden der ersten Gemeinde wieder zu erlangen.

Dah die weltliche Gemeindefratze sich von den urchristlichen Gemeinden her auch auf die Gemeinden der früheren Taufgesinnten und Remonnten bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts fortsetzte, wurde schon das vorige Mal erwähnt. Während sie also in der übrigen protestantischen Christenheit wieder Jahrhunderte lang abhandeln war, bis sie dort in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den vielen einschläglichen Institutionen die ihr Lebensfähigkeit wieder ihre lebensfähigen Keime trug, und dann zu der schönen Zeit gelangte, die sie in dem zweiten Jahrhundert, das hinter uns liegt, in ihren großen Anstalten zeigte: so hat sie auch bei uns beinahe ein Jahrhundert lang drachelogen. Kein Wunder also, wenn ihre Formen, in denen sie in den „ersten Gemeinden“ erfliehen, die Weise, in der sie dort betrieben wurde, sowohl und jetzt, wie in unsern andern protestantischen Schwereirgemeinden damals, als bei ihnen diese christliche Lebensfähigkeit wieder neu angefangen wurde, gewissermaßen ungesund und unbekannt waren. Das haben die Gottesmänner, die in vorigen Jahrhunderten so viel für die Erneuerung dieses Wertes getan haben, erfahren und bekannt. Und wir erschauern und beklamen es jetzt. Aber fleißiges Lesen der hl. Schrift und einschläglicher Werke aus der Zeit der ersten Christengemeinden, und die Erleuchtung des Geistes und die gütige Führung und Hilfe des Herrn auch heute gibt, Gott Ruh, immer mehr Klarheit und Festigkeit.

Was genau ist nun und auch nicht so wohl nur die Form ihrer Organisation und die Weise des Betriebes dieser Arbeit ist sehr die Hauptsache, als vielmehr die christliche Gesinnung, aus der sie erwächst: Die christliche Liebe, die die Welt bei der Erscheinung des Christentums in Erfahrung setzte, das man verwundert aufrief: Seht, wie sie einander lieben!

Die Beweise dafür liegen aus bei uns nicht so weit: Wie seliger Liebe und warmen Sympathie lesen wir die Briefe, die Söhne von allen den Anstalten dieser Lebensfähigkeit! Wie sehr gewinnen die Söhne aufeinander, selbstloser aufopfernd, — bis in den Tod treuer, christlicher Liebe in Fällen großer Not an Sterbehilfen und Krankenlagern ungenutzte Anerkennung und die öffentliche Zustimmung.

Also die christliche Gesinnung, aus der die Arbeit der weltlichen Diakonie erwächst, ist die Hauptsache dabei. Ohne sie wird nun gleichfalls alles Nützliche nicht die rechte Weise sein. Die Geschichte zeigt, daß die Neubegründer der weltlichen Diakonie von diesem Geist der Liebe ge-

leitet wurden. Sehr gerne hätte Theodor Hübner, der die weltliche Diakonie unserer Tage ins Leben rief, vor allem die Gemeindefratze wieder neu beleben, wie Paul Richter in seinem Buchlein: „Die Zukunft der weltlichen Diakonie“ zeigt. Umstände und Verhältnisse sind aber unter denen er wirkte, die für die freie Einmischung unserer liebevollen, tatkräftigen Christentums so feste Staatskirche u. l. m., machte es unausführbar. So entfallen sind denn in den großen Städten, wo oft so viel Leid und Glend war, so viele Arme und Kranke, Witwen und Waisen, Verlassene und Verwaarloste, die Anstaltsdiakonie in den Mutterhäusern mit großen Hospitälern zu einer freiwillig und so schönen und herrlichen Tätigkeit. Und welcher Segen ist da schon gestiftet, wie viel Tugenden sind gefördert, wie viel Sonnenschein ist an den Stätten des Elendes verbreitet worden! Es wäre unrecht, über diese Anstalten, über die Mutterhausdiakonie farweg abprechend reden zu wollen. Da, wo sie hin geht, in den großen volkreichen Städten, hat sie ja ihre Berechtigung. Die bornberger Liebe hat die Not, und wünschte zu helfen, und sie half wie oben gezeigt. Die Diakonie der Urgemeinde und unserer alten Muttergemeinden war jedoch Gemeindefratze.

Und wir nun, die wir in unsern Kreisen und unter anderen Umständen und Verhältnissen befinden, meistens aus Landgemeinden bestehen, sollten gerne bereit sein, wieder aus der Gemeindefratze neu ins Leben zu rufen und sie mit allem Fleiß wieder aufzubauen. Gemeindefratze ist die Krone aller Diakonie.

Vielleicht ist Jesu Worten: „In Jesu Wort und Werk erfliehen, über ihr d. der dich den Herrn mit, daß jeder Tag von Liebe frucht. Die Kranken sucht er in den Stätten, heilt, härt und leidet über Witten; Trübsal löstend bis aus fronte des, hellt aus der Gestirnmunde Schmers.“

Durch solches sein Erfliehen, durch solche seine Weisheit bewies er sich als den Zunderstein, der, wie es heißt, die Liebe ist. Und seine Jünger und Jüngerinnen, seine Gemeindefratze und soll nun auch nicht anders.“ In der ersten Gemeinde wurden auch gar bald Diakonie bestellt zum Dienst an den Armen. Gar bald lief wir auch in der Geschichte der ersten Gemeinden von einer Tabele der Wohlthäter. Sie biente den Armen. Von einer Epistola hier von der Prizilla und von der Maria Römer 16 und von allen Vers 1 und 2 von der Phäbe, die unbetreut als Diakonisse hand im Dienst an der Gemeinde zu Kendra.

Diese Tabele der Phäbe, Röm. 16, 1 und 2, sagt Thomas Schäfer in seinem lehrreichen Werke: Die Geschichte der weltlichen Diakonie, sehr unaufrichtiglich, und sie ist wohlhin fast genügend, das Radikament der weltlichen Diakonie aus dem neuen Testament zu begründen. Und es ist sehr wichtig, sich eine Stelle zu haben, nicht als ob die Erfindungsberechtigung der weltlichen Diakonie daran hinge. Aber das Menschenherz ist so schwach

und unbeständig, so leicht hin und hergewogen von allerlei Wind der Lehre, auch sind der Wästeligkeiten und Verwundungen genug in dem Wert der Diakonie, und der unvorhergesehenen und böswilligen Ratgeber viele, daß wohl Stunden des Wandens und Schwärmens kommen können. Da ist es denn gar fähig, und dem Herrn nicht genug zu danken, daß er uns ein ganz unweidentliches Wort gegeben hat, also, daß man dadurch seines Veralls fröh, gewiß und fröhlich werden kann.“ (Schluß folgt.)

Cursehan, Nicolaiopol, Antiochia, 15. Januar 1906. Nach dem Tode der Schw. Witwe Dida starb auch die alte Schwester und Großmama Leonh. Dida alte Schw. Jac. Reimer; der alte Vater ist jetzt ein Witwer und blind. Ferner die Mutter der Schw. Müller. Von den Vätern und Nerven blieben wir bisher unberührt, außer den unterbrochenen Postverkehr. Der Herr bewahre uns, daß nicht die mohammedanische Fanatismus unter den besiegten Eingeborenen entkamen merde. Der Herr schütze unser Vaterland und gebe ihm den innern Frieden, ist unser Gebet. Grüßend H. Janen.

Olshausen, Kern, 17. Februar. Heute fand unter großer Beteiligung die Heimgärtnerfeier der am 15. d. Mis. selig heimgegangenen Schwester G. G. Reimer statt. Sie ist eifrig Wachen — jurellen recht hart an Herzerpflanzung krank gewesen. Nachdem unsere Prediger ermahnen und tröstende Predigten, begleitet von innigen Gebeten, gehalten, sangen ihre Kinder — ein Ehepaar — am Sarge ihrer Mutter das schöne Lied von der Krönung nach dem Siege. Dann trugen ihre sieben Söhne den Sarg mit der leuten Lieben aus dem Versammlungssaal in den Hof, wo mehrere alte Brüder denselben in den Wogen luden, mit dem er nach dem Orate gefahren wurde. Beim Orate sangen die Söhne noch mehrere schöne Lieder und Lehrer Johann F. Dächlein sprach noch über Jesu Unterhaltung mit Martha bezüglich der Aufstellung zum ewigen Leben und betete zum Schluß. Der Herr wolle den betübten Gesinnungen, besonders dem alten W. Reimer in seiner Vereinigung seinen reichen Trost verleihen.

Im Jahre 1880 wurden die 1. Geschw. Reimers mit ihren Kindern nach Turkehan gezogen und 12 Jahre später fand ihre Auswanderung nach America statt. Bestehen ist die Wohnung der Schw. Witwe Daa. Walter sam mehreren Söhnen ein Haus der Stammes geworden. Die Schwester weilt zur Zeit in End bei ihren Kindern Prof. P. F. Dächlein auf Besuch. Sie hat einen kleinen Anteil an der Hilfs-Kasse des Am Pfan.

Am 20. d. Mis. gedenten Geschw. F. F. Kötters älteste Tochter Schw. Maria und P. F. Wulfsmanns älteste Schw. Dr. Peter mit einander in den Gefassen zu treten. Beider wohnen früher in Wilmersdorf und Aufwands gegenwärtig in Kiegan.

Orak an alle Lehrer. J. J. Kötter.